© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Verbindungen beider Arten, die von vielen Forschern nur für lokale Varietäten, nicht für eigne Arten gehalten werden, öfter vor. Eine interessante Beobachtung machte ich an den Eichelhehern. Ich sah wiederholt, wie sich ein Eichelheher an den am frei herabhängenden Faden befestigten Speck mit den Füßen anklammerte und so nach Meisenart in umgekehrter Körperhaltung fraß. Mehrere Eichelheher fing ich in kurzer Zeit in einem in die Laube gestellten Käfig, in dem ich eine einfache Vorrichtung anbrachte, die den Eingang durch eine Bretterklappe verschloß, sobald das Sprungholz im Käfig betreten wurde. Die Stäbe des Käfigs waren so weit von einander entfernt, daß kleinere Vögel, die sich fingen, sofort wieder hindurchschlüpfen konnten, wovon die Meisen reichlich Gebrauch machten. Einen Eichelheher, der mir entflohen war, fand ich nach 3 Tagen wieder im Käfig sitzen. Die Eichelheher zeigten sich überhaupt im Gegensatz zu ihrem sonstigen Verhalten wenig scheu, selbst Schüsse verscheuchten sie kaum. So vermute ich, daß es nordische bezw. östliche Exemplare, keine hiesigen waren. Einige habe ich meiner Balgsammlung einverleibt, mehrere verschenkt, die letzten 3, die ich gefangen hielt, sind gestern entwischt und nur einen von ihnen habe ich wieder bekommen. Die Wintergäste des Futterplatzes sind inzwischen bis auf die Meisen, Amseln und Sperlinge verschwunden, und da, wo der Futterplatz für die „Großen" sich befand, steht jetzt infolge des hohen Grundwasserstandes und Tauwetters ein kleiner See, in dem sich meine Enten und Gänse tummeln. Mit den ornithologischen Winterbeobachtungen aber ists nun vorbei.

Osterwieck a. Harz, 20. März 1895.

Die Raufluft der Ohreulen.

Von Ad. Walter.

Raufluft kann man wohl das feindliche Auftreten der größeren Ohreulenarten dem Menschen gegenüber nennen, welches sich nicht nur in der Brutzeit am Nistplatze kundgiebt, wie beim Waldkauz (Syrnium aluco, L.) sondern zu jeder Jahreszeit, auch wenn der Mensch sie unbehelligt läßt und ruhig seines Weges geht. Haben wir doch erst in diesem Jahre, am 24. Januar, erlebt, daß ein Uhu (Bubo ignavus Forst.) hier bei Kassel einen 8 1/2 Jahr alten Knaben, Sohn des Schreiners Stallmann in Kirchditmold, Morgens in der Dämmerung, als er ein Bedürfnis neben dem Hause verrichten wollte, angriff und am Kopf und im Gesicht so arg verletzte, daß der Arzt dem Knaben die Wunden verbinden mußte. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht auf den Hilferuf des Knaben der Vater aus dem Hause gestürzt wäre, und das starke Uhuweibchen niedergeschlagen hätte, das jetzt ausgestopft ist!*)

*) Liebe berichtete in der Monatsschrift 1887 S. 374 über drei ähnliche Fälle. Einmal hatte ein Adler ein Schaf und hierauf den zu Hülfe eilenden Schäfer angegriffen. Ein zweites

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In noch höherem Grade als beim Uhu tritt die Raufluft bei der Waldohreule (Asio otus, L.) zu Tage, und nur, weil es ihr an Kraft gebricht, wagt sie nicht den Menschen anzugreifen, in der Gefangenschaft geht sie ohne Umstände auf ihn los.

Ich habe vor acht Jahren in dieser Monatsschrift (Jahrgang 1887) sehr ausführlich über mein jung aus dem Neste genommenes Waldohreulen-Männchen, das mich 17 Jahre hindurch durch seine Anhänglichkeit und Klugheit erfreute, berichtet und will nur Einiges von jener Mitteilung wiederholen, namentlich das, was sich auf die Raufluft bezieht; später Erlebtes aber hinzufügen.

Schon früh, bald nach dem Flüggewerden zeigte sich bei meiner Ohreule der Hang, dem Menschen feindlich entgegenzutreten. Zwar blieb sie gegen mich und meine Frau zutraulich, aber keinen Fremden ließ sie ungestraft, wenn er das Zimmer betrat, in welchem sie frei umherflog. Als mich in dieser Zeit Herr Dr. Reichenow

---

Mal hatte ein Bussard auf einen Ochsen gestoßen, und drittens war eine Frau von einem Auerhahne attackiert worden. Liebe schreibt hinzu: „Nach meiner Meinung, die aber durchaus nicht maßgebend sein soll, sind solche Vorkommnisse Aeußerungen eines gewissen Wahnsinnes, der durch Hunger ebenso gut hervorgerufen werden kann, wie durch den Brunsttrieb. — Daß der Hunger Wölfe Bären 2c. rasend machen kann, ist bekannt, — warum soll er nicht auf Raubvögel ähnlich einrücken?" Ich möchte auch den hier mitgeteilten Fall eher auf eine Art durch Hunger hervorgerufenen (Folge des harten Winters) Wahnsinns ansehen, als auf Raufluft beziehen. Bestärkt werde ich in dieser Meinung durch zwei Mitteilungen des Herrn Regierungsrates Droege, der mir am 7. Februar d. J. mitteilt: „Vorgestern wurde hier ein Reh beobachtet, welches, ein Habicht auf dem Rücken, sichtlich erschöpft vom Felde her dem Dorfe Baddeckenstedt zueilte. Unter heftigen Flügelschlägen zerfleischte der Raubvogel sein Opfer, indem er ihm das Fleisch in Stücken vom Halse riß. Erst in nächster Nähe der Häuser wurde der Vogel durch das Herannahen der Leute verscheucht, worauf das Reh stark schweißend dem Walde wieder zustrebte", und am 13. Mai d. J.: „Ein heftiger Kampf zwischen Hühnerhabicht und Hund wurde jüngst in Rotesdorf bei Meisen beobachtet. Ein vierjähriges Kind saß, ein Kaninchen auf dem Schooße haltend, im Garten, als plötzlich der Habicht auf das Kaninchen herniederfuhr und es mit den Fängen packte. Durch den Schreckensschrei des Kindes allarmiert, sprang der Hofhund hinzu und packte den Raubvogel, der nunmehr den Kampf mit seinem Feinde aufnahm. Obgleich an einem Auge schwer verletzt, hielt der Hund den Habicht so lange fest, bis der Besitzer herbeikam und den geflügelten Räuber durch wuchtige Stockschläge unschädlich machte". Ferner spricht dafür die nachfolgende Zeitungsnotiz: „Eine eigentümliche Verwechselung ereignete sich dieser Tage in Zürich. Stand da ein Herr, den Kopf mit einer großen Pelzmütze bedeckt, auf der Quaibrücke und blickte hinab auf das Wasser, wo sich eine Schaar fremder Wildvögel, vom Eise zur Stadt gedrängt, tummelte. Plötzlich fühlte er sich von rückwärts mit eisernem Griff am Kragen gepackt, zugleich schlugen ihm zwei Flügel in's Gesicht. Es war ein riesiger Mäusebussard, der die Pelzmütze in seinem Hunger wahrscheinlich für etwas Eßbares gehalten hatte, und sich nun unvermuthet einem Gegner gegenüber sah. Laut kreischend schlug er mit den Fängen auf den Mann ein, ohne jedoch den Mantel los zu lassen. Schließlich gelang es dem Angegriffenen, den wütenden Vogel mit dem Stocke zu erschlagen."

Carl R. Hennicke.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besuchte und ich ihn in das Zimmer führte, in welchem sich die Eule befand, flog sie ihm sofort entgegen, versetzte ihm im Fliegen einen Hieb mit den Fängen des einen Fußes auf die Stirn, so daß sie blutete und flog dann auf den Ofen.

Einen Bäckerjungen, der im Begriff war Backwaren in den unter meiner Parterre-Wohnung liegenden Keller zu tragen, wollte sie ebenso angreifen und flog dabei so heftig gegen die Fensterscheibe, daß sie fast zertrümmert wurde.

Nach diesen Vorgängen durfte die Eule nur auf kürzere Zeit den Käfig verlassen, doch wurde ihr dies täglich gestattet, namentlich dann, wenn kein Besuch zu erwarten war, denn ihre Spielereien außerhalb des Käfigs waren doch zu amüsant, namentlich das Ergreifen der von mir durch das Zimmer geworfenen Papierkugeln und das von ihr betriebene Verstecken der ihr gereichten Taschentücher und Servietten, als daß ich auf solche Kunststücke verzichten mochte.

Ein weiters Beispiel ihrer Rauflust war folgender Vorfall.

Der Eule war ebenso wie mir das viele und anhaltende Scheuern und Kehren des Fußbodens im Vogelzimmer zuwider — der Käfig stand nämlich auf niedrigem Untersatz nahe dem Fußboden — deshalb war auch unser Hausmädchen schlecht bei ihr angeschrieben. Als ich nun eines Tages das Zimmer betrat, welches gerade vom Mädchen gründlich gescheuert wurde, erkannte ich an den aufwärts gerichteten Ohren und den funkelnden Augen des Vogels, dessen Wut. Ich sagte dem Mädchen, es möge sich vor der Eule inacht nehmen, dem Vogel wäre das viele Reinigen des Fußbodens sehr zuwider und er wäre augenblicklich sehr aufgeregt und böse. „O der thut mir nichts" antwortete das Mädchen, trat mit den Worten „nicht wahr, mein liebes Tierchen" an den Käfig und legte die Hand an die Käfigsprossen. In demselben Augenblicke war aber auch schon die Eule in mächtigen Sprunge auf die Hand gestürzt und hatte, bevor die Hand zurückgezogen werden konnte, auf dem Handrücken, rechts und links vom Mittelfinger, Wunden geschlagen. Das „liebe Tierchen" konnte nun aber nicht leicht beruhigt werden und nur dadurch, daß ich meine Hand durch die Thür des Käfigs schob, auf die es sogleich sprang und durch sanftes Benagen der Finger kund that, daß es den Groll vergessen hatte, und daß an seine Stelle Freude getreten war.

Wer möchte nun wohl vermuten, daß dieses mir so zugethane Eulenmännchen auch gegen mich boshaft sein konnte? Und doch war es der Fall und zwar alljährlich vom Anfang des Frühlings an bis in den Sommer hinein, also in der Paarungs- und Brutzeit. Mit einer wahren Wut sprang der Vogel mir entgegen, sobald ich mich ihm nahte, besonders dann, wenn ich sein lang gezogenes Huhuhu nachsprach. Zur Ruhe kam er erst, wenn ich mich entfernte, oder wenn meine Frau an den Käfig trat. Der Vogel wurde nämlich in demselben Grade, wie er sich gegen mich boshaft zeigte, gegen meine Frau zärtlich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese Zärtlichkeit offenbarte sich in ganz merkwürdiger Art und Weise. Nicht nur durch vieles Zurufen, fortwährendes Nachblicken und möglichstes Annähern an meine Frau, sondern auch durch Zutragen der schmackhaftesten Nahrung suchte sich die Eule bei meiner Frau einzuschmeicheln. Außer Mäusen, die ihr über alles gingen, war der Eule zerstückeltes Rind- und Hammelherz die liebste Nahrung. Sie ergriff daher, sobald meine Frau das Zimmer betrat, von den auf einer Untertasse liegenden Herzstücken so viel sie fassen konnte und trug sie im Schnabel meiner Frau entgegen. War das Herz, wie in der Regel, ganz frisch und sauber, dann that meine Frau ihr den Gefallen, den größten, den sie thun konnte; sie trat an den Käfig und legte ihren Kopf an die Drahtstäbe des Käfigs. In demselben Augenblicke war dann auch die Eule schon zur Stelle und strich meiner Frau mit größter Sorgfalt das zerstückelte Herz auf die Lippen.. Dann war sie beruhigt, wenn auch die meisten Stücke wieder herabfielen.

Noch wertvoller als Rinder- oder Hammelherz galt meiner Eule eine Maus Natürlich war sie, sobald ihr eine solche gereicht wurde, noch viel mehr bemüht, mit diesem Leckerbissen meine Frau zu füttern. Da hätte der geehrte Leser die Unruhe und Angst des Vogels sehen müssen, der den Leckerbissen nicht anbringen konnte, weil meine Frau flüchtete, anstatt sich zu nahen.

Während für gewöhnlich meine Eule eine Maus allem Fleisch vorzog und deshalb die Maus immer zuerst verspeiste, machte sie in dieser Zeit eine Ausnahme; sie bewahrte sie für meine Frau auf und trug sie ihr bei jedesmaligen Erscheinen meiner Frau entgegen. So kam es denn fast immer vor, daß die Maus verdarb, weil es der Eule nicht gelang, sie meiner Frau zuzustecken. Nach 2 Tagen des vergeblichen Versuchs war dann die Maus auch für die Eule ungenießbar, denn übelriechendes Fleisch fressen diese Eulen nicht.

Verwunderung hat es bei mir erregt und erregt es noch, daß die Eule genau wußte, daß der Mund dem Menschen das ist, was dem Vogel der Schnabel. Wenn sie die ersten Male beim Zutragen der Herzstücke zuerst die Nase meiner Frau bestrich, bevor sie den Mund auskundschaftete, mag man ihr das verzeihen, ist doch bei ihr im Schnabel Mund und Nase vereint.

Je freundlicher nun die Eule sich im Frühjahr gegen meine Frau verhielt, desto feindseliger trat sie gegen mich auf. Wie große Kraft sie bei ihren Angriffen gegen mich entfaltete, mag man daraus ersehen, daß, als ich ihr einmal meinen Ueberzieher von Tuch entgegenhielt, sie diesen sogleich packte, an die Käfigstäbe drückte und ihn freischwebend wohl eine Minute lang festhielt.

Aus diesem Wüterich wurde dann bei Beginn des Sommers nach und nach ein lieber zutraulicher Gesell. Er ließ sich auf den Finger nehmen, nagte ganz

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sanft an demselben herum und fühlte sich dabei so behaglich, daß es Mühe kostete, ihn wieder abzustreifen.

Als ich zu jener Zeit Herrn Hofrat Liebe dies Verfahren meiner Eule mitteilte, schrieb er mir, daß sich bei seinem Singdrosselmännchen ein ganz ähnliches Verfahren bemerkbar mache. Bei Beginn des Frühlings zeige es sich ihm abgeneigt, seiner Frau dagegen sehr freundlich, zu anderer Zeit träte der umgekehrte Fall ein, wenigstens sei dann der Vogel ihnen beiden zugethan.

Es bleibt mir rätselhaft, woran in beiden Fällen die Männchen dieser Vögel den Mann und wiederum das Weib erkennen konnten, denn ohne Zweifel erblicken sie im Mann den Nebenbuhler, und die Angriffe meiner Eule geschahen sicher aus Eifersucht. Sollte die verschiedene Stimme des Mannes und des Weibes das Unterscheidungsmerkmal abgegeben haben? Kann vielleicht einer der geehrten Leser darüber Auskunft geben?

Habe ich in Obigem die Raufluft der Ohreulen in der Gefangenschaft besprochen, so will ich nun über Fälle dieser Art berichten, wie sie bei der in der Freiheit lebenden Eule vorkommen.

Bereits habe ich einmal in dieser Monatsschrift eines Anfalls der Ohreule Erwähnung gethan, der sich bei meinem Aufsuchen eines Sperberhorstes ereignete. Ich hatte an der Elbe ein Eichwäldchen betreten, hörte einen Sperber ängstlich schreien und suchte nach seinem Horst. Da entdeckte ich in einem dichten Haselnußgebüsch eine Ohreule, die mich mit funkelnden Augen anglotzte. Ich ging auf sie zu und war ihr bis auf circa 12 Schritt genaht, als sie sich erhob und mir wider mein Vermuten entgegenflog und erst wenige Schritte von mir entfernt abschwenkte. Ich hätte sie mit meiner niedergehaltenen Gerte schlagen können, so nahe war sie mir gekommen, wenn ich auf ihren Angriff vorbereitet gewesen wäre.

Eines neueren Vorfalls, der sich später im Monat Juni ebenfalls an der Elbe zutrug, habe ich noch an keiner Stelle gedacht, deshalb will ich ausführlich darüber berichten. Das Rencontre fand aber nicht am Tage, sondern in heller Nacht statt.

Im Städtchen Wilsnach war ich mit dem Nachtzuge der Berlin-Hamburger Eisenbahn angelangt. Es war zu Anfang des Juni und es dämmerte bereits, als ich mich um 2 Uhr auf den Weg nach der etwa 2 Stunden entfernten Elbe machte. Ich mochte wohl eine halbe Stunde gegangen sein, als ich auf einem wiesenartigen Terrain auf einem der dort reihenweis angepflanzten, in großer Höhe geköpften Weidenbäume eine Ohreule sich bewegen sah, die, als ich etwa 40 Fuß von ihr entfernt an ihr vorüberschritt, mir entgegenflog und Lust zu haben schien mich anzugreifen, denn bei mir angelangt, umkreiste sie mich in einer Höhe von kaum 10 Fuß über meinem Kopfe. Einen Stock, den ich ihr entgegengeschleudert haben würde, trug ich nicht bei mir, aber meinen Regenschirm, den ich schon beim Annahen der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eule unwillkürlich erhoben hatte, schwenkte ich im Kreise herum immer der Eule entgegen, die sich indeß keineswegs dadurch abschrecken ließ. Ich mußte nun abwarten, ob sie einen Angriff wagen würde. Nach den Erfahrungen, die ich an meiner zahmen Ohreule gemacht hatte, schien mir das nicht unmöglich. Meinen Weg fortzusetzen unter dem Schutze des aufgespannten Schirms schien mir bedenklich, denn das Fortschreiten und der aufgespannte Schirm würde die Eule nur noch kühner gemacht haben, und ein von ihr zerrissener Schirm konnte mir bei eintretendem Regenwetter keine weiteren Dienste leisten. Endlich nach Verlauf von 2 Minuten stellte der Vogel sein kühnes Unterfangen ein und flog zurück zu dem 40 Fuß entfernten Weidenbaum; ich aber steuerte meinem Reisespiele, der Elbe, zu, jedoch noch die Eule im Auge behaltend was mir nur dadurch möglich wurde, daß ich eine kurze Strecke rückwärts gehend, mich entfernte. Die Eule blieb indessen auf ihrem Baume sitzen, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil die Dämmerung bereits dem Tageslichte Platz gemacht hatte.

Ein dem soeben geschilderten sehr ähnliches Betragen kann man auch beim Waldkauz (Syrnium aluco, L.) beobachten. Auch er umkreist öfters in der Dämmerung oder in hellen Nächten den Menschen, aber es geschieht nicht aus Raufluft, sondern aus Neugierde und niemals zeigt er sich dabei angreifend. Das Umkreisen findet stets in größerer Entfernung statt. Als ich einmal im Juli von einer Fußtour, die ich nach dem Städtchen Zierenberg gemacht, nach Kassel heimkehrte, begleitete mich am Abend auf dem Höhenrücken des Habichtwaldes ein Waldkauz länger als 5 Minuten, indem er mich in circa 40 Fuß Höhe fortdauernd umkreiste, aber niemals herabstieß.

Feindselig tritt er zwar auch auf, aber fast nur in nächster Nähe seines Nestes als Verteidiger seiner Brut. Recht interessante Berichte darüber findet der geehrte Leser im Jahrgang 1885 dieser Monatsschrift von A. v. Homeyer und E. Ziemer.

Zum Schluß möchte ich noch ein gutes Wort einlegen für alle Eulen, den Uhu ausgenommen, der mehr schädlich als nützlich ist, alle übrigen gehören zu den nützlichsten Vögeln; besonders gilt dies von der Waldohreule. Obgleich sie sich, wie wir gesehen haben, in der Freiheit dem Menschen feindselig zeigen kann, muß er sie dennoch hochachten, denn sie nützt nicht nur dem Landmann, sondern auch dem Forstmann durch Vertilgen der Mäuse, die nicht bloß den „Kulturen" im Walde großen Schaden zufügen, sondern auch durch Erklettern der niedrigen Bäume sich der Früchte und Samen derselben bemächtigen. Wie sonderbar auch dem geehrten Leser das Erklettern der Bäume durch Mäuse erscheinen mag, so ist es doch thatsächlich der Fall. Zu öfteren Malen habe ich im Berliner Tiergarten im Herbst beobachtet, wie ein mit Früchten beladener Ebereschenbaum (Vogelbeeren), dessen Stamm sich ein wenig seitwärts neigte, von Mäusen besetzt war, die, wenn ich mich schnell dem Baume zu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wandte, wie Aepfel vom Apfelbaum oder wie Steine vom Dach herunterfielen, aber sogleich unter dem trocknen Laube am Erdboden verschwanden, so daß ich niemals ermitteln konnte, welcher Art sie angehörten. Wahrscheinlich waren es alle dort vorkommenden Arten, die ich in Menge für meine zahme Ohreule in Mäusefallen fing; dies waren folgende: die Waldmaus (Mus sylvaticus, L.), die Brandmaus (Mus agrarius Pall.), die Waldwühlmaus (Arvicola glareolus, Scherb.) und auch die Feldmaus, (Arvicola arvalis, K. und Bl.); doch kam letztere selten vor.

Ornithologische Beobachtungen im sächsischen Obererzgebirge.

Von Adolf Markert.

Der Frühling 1894 war ein sehr schöner und zeitiger. Die Lerchen kamen schon am 3. Februar, die Staare am 5. Februar, die ersten Edelfinken sah ich am 8. Februar, welche sonst gewöhnlich erst Anfang März bei uns eintreffen. Bei prachtvollem Wetter, am 5. März, hörte ich den ersten Finkenschlag, es war das grobe Würzgebühr, und am 20. März hörte ich an der Crottendorfer Straße einen echten Reiterzug mit „Schnapp", welcher unter anderen seines gleichen mit schlug. Da der Reiterzug im Freien sehr selten zu hören ist, so fiel er mir sofort in das Ohr. Dieser Reitzugschleger war mit im Zuge begriffen, am anderen Tage waren sämtliche Finken und mit ihm der Reitzugschläger verschwunden. Die Rotkehlchen kamen am 18. März. Die Blaukehlchen zogen vom 20. März an durch. Mistel- und Singdrossel sangen Mitte März, doch schon am 15. Februar hörte ich den schönen melodischen Gesang der Misteldrossel weithin in das Thal schallen. Zufolge des schönen, zeitigen Frühjahres kamen auch alle unsere lieben Sänger frühzeitig zur Brut; allein der Sommer hat durch den ununterbrochenen Regen sehr viel Schaden der Vogelwelt zugefügt und manche kleine Sängerfamilie ist infolge der beständigen naßkalten Witterung zu Grunde gegangen. Die Schwalben fanden bei dem andauernden Regen und der Kälte nicht genügend Nahrung für ihre Jungen. So sah ich an einem Gasthause in Obermittweida 38 Schwalbennester, in denen viele Junge elend zu Grunde gegangen waren. Das Thal der großen Mittweida war ein Jammerthal für die armen Vögel geworden. Die Leute öffneten die Stallthür und die Schwalben räumten in den Ställen gründlich auf, mit fröhlichem Gezwitscher flogen sie ein und aus, ja gerade zu jubelnd flogen sie in die Ställe, weil sie da Nahrung fanden. Ebenso waren die Jungen in vielen Grasmückennestern erfroren. Selbst die Ebereschenblüten waren fast alle erfroren. Infolge dessen ließ sich letzten Herbst auch kein Drosselzug beobachten, da es keine Ebereschenbeere gab. Dagegen waren die Kreuzschnäbel in solch großer Zahl da, wie ich sie seit acht Jahren nicht gesehen habe, und immer noch sind unsere Wälder von diesen Waldpapageien belebt. Im

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Walter Adolf

Artikel/Article: Die Rauflust der Ohreneulen. 190-196